

## 17. Die Christin.

Nach dem Tode Inka Tupak Amarus setzten die Spanier den peinlichen Verhör der Indianer wegen der Inkaschätze fort. Dabei mußte auch der Regierungsschreiber Amador de Calabrera thätig sein.

Eines Tages sagte er zu einem der Richter: „Wozu forschet ihr nach den Inkaschätzen, die sicher nicht mehr vorhanden sind. Ich bin in Villabamba gewesen, als das Land noch in voller Blüte stand, und wenn ich die Beute abschätze, welche Don Loyola gebracht hat, so gelange ich zu der Ueberzeugung, daß fast alles Gold und Silber von Villabamba in die Hände der Spanier geraten ist. In Villabamba ist etwas andres zu suchen, der Schlüssel zu den unermesslichen Schätzen, welche in dem Schoß der Berge ruhen. Dort muß es Quecksilberminen geben, ich selbst habe dort im Auftrage Inka Manfos Goldamalgam gewonnen.“

Diese Rede Amadors kam dem eisernen Bizekönig zu Ohren. Er beschied den Ritter und Schreiber vor sich und ließ sich genauen Bericht erstatten. „Das Foltern der Indianer,“ schloß Amador de Calabrera seinen Bericht, „ist ziemlich fruchtlos. Die Indianer hatten seit jeher eine Ahnung von den geheimen Kräften gehabt, welche dem Merkur innewohnen, und die Inka haben das Geheimnis der Minen für sich behalten. Von den gemeinen Indianern wissen die wenigsten etwas davon und gewiß foltert man nur Unwissende und Unschuldige. Von diesem Geheimnis muß aber die Prinzessin Atlja gewußt haben. Wenn sie noch am Leben ist und wenn ich sie in Villabamba sprechen könnte, sie würde mir das Geheimnis sicher anvertrauen — jetzt, wo es keine Inka mehr gibt!“

Der Bizekönig stimmte dieser Auffassung bei, und Amador erhielt Urlaub und Empfehlungsbriefe an spanische Gouverneure. Schon am nächsten Tage schnürte er seinen Reisefack, bestieg den ihm zur Verfügung gestellten Klepper und ritt langsam